

Von Johanna Dupré

INGELHEIM. Der Künstler sieht den Betrachter direkt an. Er wirkt nachdenklich, in sich gekehrt und erschöpft, fast schon gebrochen. Entstanden ist dieses „Selbstbildnis mit Bart“ des berühmten norwegischen Expressionisten Edvard Munch 1919 – kurz, nachdem der damals 56-Jährige die Spanische Grippe überlebt hatte, sich langsam von ihren Folgen erholte. „Es ist damit ein Zeitdokument von hoher Aktualität“, sagt Ulrich Luckhardt, seit 2012 Leiter der von Boehringer Ingelheim finanzierten Internationalen Tage. Viele Besucherinnen und Besucher der neuen Ausstellung „Edvard Munch – Meisterblätter“ dürften nach zwei Jahren Pandemie nur zu gut verstehen, wie sich der Künstler zum Zeitpunkt des Porträts fühlte.

Krankheit und Tod, Liebe und Einsamkeit wichtige Themen

Krankheit und Tod, Einsamkeit und Melancholie, aber auch die Liebe und ihre Schmerzen sind generell Themen, die Munchs Schaffen durchziehen – und die dementsprechend auch die Ingelheimer Ausstellung prägen. Dennoch hat ihr Besuch nichts Niederschlagendes – er ist eher heilsam. Und noch dazu aufschlussreich: Während Munch als Maler wohl den meisten Kunstfreunden ein Begriff sein dürfte, konzentriert sich die „Meisterblätter“-Schau ganz auf sein druckgrafisches Werk und zeigt, wie experimentierfreudig und vielfältig die Arbeiten des Norwegers in diesem Genre sind.

Als einer der ersten und einzigen Künstler seiner Zeit hat er sich etwa mit der Technik des Matrizendrucks (einigen vielleicht noch aus der Schulzeit bekannt) beziehungsweise der Hektografie beschäftigt. Das so entstandene, überwiegend blau-violette Selbstbildnis aus dem Jahr 1908, das dank der Leihgabe eines anonymen Privatsammlers in der Schau gezeigt werden kann, ist eine echte Rarität: Es existiert weltweit nur zwei Mal. Eigentlich jedoch sind alle in Ingelheim zu sehenden Drucke Unikate: Munch druckte seine Werke in der Regel selbst, und veränderte sie dabei von Mal zu

Mal durch Eingriffe beträchtlich, schuf also immer wieder neue Versionen. Deutlich wird das beispielsweise an der zweiten Rarität der Schau, der Schabkunstradierung „Junges Mädchen am Strand“ (1896), die auf einem sehr aufwendigen künstlerischen Verfahren beruht. Nur zwölf Versionen dieses Motivs existieren – zwei von ihnen sind in Ingelheim zu sehen, die Farbgebung unterscheidet sich beträchtlich: Die junge Frau im weißen Kleid, die dem Betrachter den Rücken zukehrt, hebt sich einmal verloren vor einem nachtblauen Meer ab, ein anderes Mal scheint sie an einem grauen Sommertag einsam am Ufer zu stehen. Auch andere Werke, wie die Farbholzschnittserie „Mondschein“, verdeutlichen dieses Zusammenspiel aus Wiederkehr und Variation: Sie

zeigt eine schwarz gekleidete Frau mit schwarzer Haube, die vor einer Hütte sitzt; ihre Gesichtszüge sind mal verblasst, mal klar, kantig und voller Trauer, ein anderes Mal fast geisterhaft fahl.

Viele Details zu Munchs künstlerischer Arbeitsweise und teils auch den Hintergründen der insgesamt 90 zu sehenden Druckgrafiken erschließen sich jedoch nicht allein anhand der Ausstellungstexte – eine Führung dürfte daher eine gute Idee sein. Doch auch ohne Detailinformationen wirken die Arbeiten – durch die ausdrucksstarken Gefühle, die schiere emotionale Wucht, die einem als Betrachter oder Betrachterin aus ihnen entgegenschlägt. Allem voran natürlich aus dem wohl bekanntesten Werk des norwegischen Künstlers, „Der Schrei“, das hier in

einer lithografischen Version (1895) zu sehen ist: Ein Sinnbild von Panik und Verzweiflung. Wie viele Künstler seiner Zeit interessierte Munch sich für die gerade begründete Psychoanalyse. Seine Bilder sind in Kunstform gegossene Seelenzustände, mit denen er teils auch eigene traumatische Erfahrungen verarbeitet, wie etwa den frühen Tod seiner Mutter und seiner Schwester Sophie – Letzterer ist die Serie „Das kranke Kind“ gewidmet. „Angst“ heißt eine andere Serie: die Gesichter der darauf abgebildeten Menschen sind maskenhaft, versteinert.

Das Verhältnis von Mann und Frau zwischen Liebe, Hingabe und Anziehung auf der einen sowie Leiden, Verletzungen und Trennung auf der anderen Seite ist ein weiterer Themenkomplex, der Munch zeit seines Lebens

ÖFFNUNGSZEITEN

► **1. Mai bis 10. Juli 2022** im Kunstforum Ingelheim, François-Lachenal-Platz 1. Geöffnet Di. bis Fr. 11 bis 18.30 Uhr, Sa., So. und feiertags 11 bis 18 Uhr. Öffentliche Führungen: Do. 18.30 Uhr, Sa. 18 Uhr, So. und feiertags 10 Uhr. Teilnehmerzahl begrenzt.

► Eintritt 7, ermäßigt 5 Euro, Kinder bis 16 Jahre frei. Der **Katalog** ist im Hirmer Verlag erschienen und kostet vor Ort 24, im Buchhandel 29,90 Euro.

beschäftigte. Dabei fließt beides, Glück und Unheil der Liebe, oft in eins: In „Anziehung“ (1896) beispielsweise wirken die dunklen Augenhöhlen der Geliebten wie ein böses Omen, im „Meer der Liebe“ (1896) scheint der

Mann neben der glückseligen Frau schon fast zu ertrinken und im Farbholzschnitt „Kopf bei Kopf (Mann und Weib sich küsend)“ (1905) mischt sich in die Leidenschaft des Paares auch bereits etwas Aggression und Abwehr.

Ambivalenz ist eines der entscheidenden Merkmale in Munchs Kunst. „Er hat Eindeutigkeit bewusst vermieden“, sagt Kurator Ulrich Luckhardt. Das gilt auch für das zweite sehr bekannte Motiv der Schau, „Vampyr“: Der Titel scheint eine Deutung vorzugeben, lässt die Frau als bedrohliches Wesen erscheinen. „Es könnte aber auch eine innige, zärtliche Umarmung sein“, sagt Luckhardt – ein Moment, des Aneinander-Halt-Suchens. Munch hatte die Arbeit ursprünglich ganz anders genannt: „Liebe und Schmerz“.



Liebe, Hingabe und Schmerz: „Madonna“ (links, 1895/1902) ist eines der bekanntesten druckgrafischen Werke Edvard Munchs, zum Motiv von „Vampyr II“ (links oben, 1895/1902) gibt es auch mehrere Munch-Gemälde. Links unten: Der Farbholzschnitt „Kopf bei Kopf (Mann und Weib sich küsend)“ (1905).

Fotos: Privatsammlung/ Sammlung E.W.K. Bern/ Wilhelm-Hack-Museum

Die Macht der Gefühle

Die Schau „Edvard Munch – Meisterblätter“ der Internationalen Tage in Ingelheim zeigt den Norweger als experimentierfreudigen Grafiker